

anderen Stücken eine weit geringere Entschädigung erhielt. Hessen-Darmstadt wurde im Frieden von Preußen mit ausgesuchter diplomatischer Schroffheit und weit härter behandelt als die anderen süddeutschen Staaten, obgleich es am Zaren einen warmen Fürsprecher hatte; offenbar wollte Bismarck der hessischen Regierung, die seit anderthalb Jahrzehnten unter Leitung Dalwigks eine besonders preußenfeindliche Politik geführt hatte, einprägen, daß die Verbindung mit dem Auslande ihr keinen Nutzen bringe, sie sich also in Zukunft eng an Preußen anschließen müsse.

Der Vortragende erörterte sodann die Frage, wie die oberhessische Bevölkerung zu der Annexion, von der seit der Besetzung Oberhessens durch die preußischen Truppen (Ende Juli 1866) natürlich sofort gesprochen wurde, Stellung genommen habe. Er konnte sich dabei stützen auf die Berichte der preußischen Verwaltungsbehörde an Bismarck und Aufzeichnungen des Gießener Pfarrers Landmann, die ihm Herr Pfarrer Bechtolsheimer freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. Aus beiden Quellen geht hervor, daß die Bevölkerung sehr geteilter Meinung war. Es gab überall Anhänger einer Vereinigung mit Preußen; aus Gießen, Alsfeld, dem Hinterlande gingen Eingaben an die preußische Regierung, die aus wirtschaftlichen Gründen für eine Annexion eintraten. Und diese Petitionen waren nicht etwa durch die preußische Besetzung oder Verwaltung hervorgerufen, denn Bismarck, der ja nur im Notfall Oberhessen annectieren wollte, hatte den preußischen Behörden verboten, die Bevölkerung zu Schritten zu verleiten, die ihnen später zum Schaden gereichen könnten. Diese Freunde der Annexion fanden heftigen Widerspruch in der Bevölkerung, namentlich in Gießen kam es zu lebhaftem Streit in der Bürgerschaft, als bekannt wurde, daß etwa 20 angesehenen Bürger sich für die Annexion ausgesprochen hatten; der Bürgermeister Bogt erließ eine Gegenerklärung im „Frankfurter Journal“ und geriet — vermutlich durch die Form seiner Erklärung — in Konflikt mit der preußischen Verwaltung, so daß er sogar vom Amt suspendiert wurde. Der Friede brachte allerdings alles wieder ins Gleichgewicht. Über diese Fragen, insbesondere über die Stimmung innerhalb der Bürgerschaft, wird in privaten Aufzeichnungen, Briefen, Familien Erinnerungen u. dgl. noch mancherlei Material verborgen sein.

In der kurzen Diskussion wurden noch von verschiedenen Seiten kleine mehr oder weniger humoristisch gefärbte Beiträge geliefert zur Beurteilung der Frage, wie die Bevölkerung sich zu den Ereignissen, besonders zur Annexionsfrage stellte.

Univ.-Prof. Dr. Theodor Maher, Gießen:

Die Wetterau in der älteren deutschen Geschichte.

24. Februar 1933.

An Hand zahlreicher Kartenskizzen, die zum größten Teil in der Anstalt für hessische Landesforschung der Universität gezeichnet worden waren, wurde die Stellung der Wetterau in der älteren deutschen Geschichte erläutert.

Die Wetterau gehört zu den ältestbesiedelten Gebieten Deutschlands. Schon im Vollneolithikum, etwa 3000 Jahre vor Christi Geburt, finden wir hier eine zahlreiche sesshafte Bevölkerung, die unser Gebiet auch niemals wieder

vollständig verlassen hat. Gewiß ist die alteinheimische Unterschicht im Laufe der geschichtlichen Entwicklung immer wieder von Herrenschichten überlagert worden, im übrigen aber ist gerade in jener Unterschicht eine gewisse Beständigkeit der Bevölkerung festzustellen, die alle geschichtlichen Wandlungen überdauerte. Dies gilt sowohl für die Römerzeit, als die Eroberer die immer waldfreie Wetterau wegen ihrer Fruchtbarkeit in ihre Besatzungszone einbezogen und durch den Limes sicherten, der bis an die waldbreichen Berglandschaften des Taunus und Vogelsberges heranreicht, wie auch für die Völkerwanderungszeit, als die Germanen den Limes überrannten. Sie zerstörten nicht etwa, wie ältere Forscher annahmen, die römische Kultur, um dann in jahrhundertelanger Entwicklung eine von Grund auf eigene Kultur neu aufzubauen, sondern übernahmen das Erbe der Römer größtenteils unverändert und entwickelten es allmählich weiter. Dabei ging das ehemals in römischer Militärverwaltung befindliche Gebiet, das zweifellos einen großen Teil der Wetterau umfaßte, als Reichsgut zunächst unmittelbar an die fränkischen Könige über. Daneben aber gab es doch auch noch viel freies bäuerliches Kulturland, das hauptsächlich von der alteinheimischen Bevölkerung besiedelt war und nicht zum Reichsgut hinzugefügt wurde.

Aus den weiteren Ausführungen des Vortragenden ergab sich immer wieder die auffallende Tatsache, daß die Wetterau eigentlich nie Subjekt, vielmehr stets Objekt der Geschichte gewesen ist und zwar zunächst wirtschaftlich. Im früheren Mittelalter blieb unser Gebiet nicht nur fast frei von Burgen, sondern auch von Städten, und was später hier an solchen entstand, war doch bis auf wenige Ausnahmen, wie vor allem Friedberg, nicht in der Lage, sich aus eigenen Mitteln zu erhalten, sondern durchaus abhängig von Frankfurt, indem die heimatischen Gewerbe für die reichen Frankfurter Handelsherren arbeiteten. So bildete Frankfurt stets den eigentlichen wirtschaftlichen Mittelpunkt der Wetterau, was sich auch an anderen Dingen, wie z. B. dem Zuzug von Neubürgern nach diesem Handelsplatz, der hauptsächlich von der Wetterau her erfolgte, zeigt.

Kirchlich gehörte sie zum Erzbistum Mainz. Ursprünglich hatte freilich nicht Mainz, sondern Worms die Vormachtstellung. Erst Bonifatius erhob Mainz zum Vorort, indem er es zur Ausfallspforte sowohl für die Heidenmission im Nordosten, als auch für das langsame Vorschieben der fränkischen Reichsgrenze in sächsisches und slawisches Gebiet machte, wie es schon einmal zur Zeit der Römer eine der Ausfallspforten für die Eroberung Germaniens gewesen ist.

Wie auf dem wirtschaftlichen, so war es auch auf dem politischen Gebiete. Es ist eine immer deutlicher werdende Erkenntnis, daß ursprünglich nicht das altbesiedelte Gebiet, sondern das weniger dicht und jünger besiedelte Kolonialland der Träger der territorialstaatlichen Entwicklung im modernen Sinne gewesen ist. So war es im deutschen Osten, wo z. B. Österreich und später Brandenburg zu politischer Führerstellung emporwuchsen, so war es auch im Gessenland. Die Wetterau selbst war im späteren Mittelalter und bis weit in die Neuzeit hinein außerordentlich stark zersplittert. Die einzigen, die einen größeren Staat auf territorialer Grundlage hätten bilden können, waren die Grafen von Solms, die ihre Kräfte jedoch selber durch zahlreiche Gebietsteilungen unter die einzelnen Linien ihres Geschlechtes zersplitterten, und

dadurch zu größerer Staatenbildung unfähig wurden. So blieb es einer von außen hereingreifenden Macht, den Landgrafen von Hessen, vorbehalten, erst im 19. Jahrhundert die staatliche Einigung der Wetterau herbeizuführen. Sie hatten sich seit dem 13. Jahrhundert in dem althessischen Gebiet um Kassel und Marburg in jahrhundertelangen Kämpfen namentlich mit Mainz ein Territorium geschaffen und rückten dann von hier aus langsam nach Süden vor, die Wetterau schließlich von drei Seiten umfassend. So war es kein Wunder, daß auch dieses Gebiet selber mehr und mehr unter hessische Herrschaft geriet und schließlich völlig im Territorium der Landgrafen aufging.

Zuletzt streifte der Redner noch kurz die Frage, was wohl aus der Wetterau geworden wäre, wenn man im Mittelalter Frankfurt, das sich zweifellos von allen Reichsstädten am besten dazu eignete, zur deutschen Reichshauptstadt hätte machen können. Er beendete seinen Vortrag mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit der Beschäftigung mit der Landeskunde, wie sie seit einer Reihe von Jahren an der Universität betrieben wird und der er seine Erkenntnisse auf dem Gebiete der wetterauischen Geschichte im wesentlichen verdanke.

Prof. Dr. Karl Ebel, Direktor der Univ.-Bibliothek Gießen:

Die Anfänge der Stadt Gießen.

16. März 1933.

Städte können entstehen, oder sie werden gegründet, sehr oft im Anschluß an eine Burg oder ein Stift. Gießen ist eine Gründung im Anschluß an eine, bereits 1197 vorhandene Burg der Grafen von Gleiberg. Als Besitzerin kennen wir nur eine Gräfin Salome, die die Gattin oder die Tochter des einen der beiden letzten Gleiberger, des Grafen Wilhelm, war. Ihre Tochter Mechtild heiratete den Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen und brachte ihm ihr Erbteil an der Grafschaft Gleiberg, die Grafschaft Gießen, als Mitgift zu. Weider jüngster Sohn Wilhelm erhielt wohl noch zu Lebzeiten des Vaters Teile der elterlichen Besitzungen, darunter die Grafschaft Gießen, nach der er sich auch nannte. Er ist als Gründer der Stadt anzusehen.

Für eine Stadtgründung lagen mehrere Anlässe vor. Schon die Burg war an einem für den Verkehr günstigen Platz, auf einer von Lahn und Wiesel gebildeten Insel erbaut. Zwei Furten führten oberhalb und unterhalb über den Fluß, der dritte Übergang war in der Mitte, an der Stelle, wo heute noch die Lahninsel an der Burfschen Mühle liegt und wo die alte Lahnbrücke hinüberführte, leicht zu bewerkstelligen. Kreuzungen der Straßen Süd—Nord und West—Ost ermöglichten Zollerhebungen, die Verteidigung war leicht. Zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bургinsassen, deren Lebensmittelbedarf aus den Dörfern Selters, Achstadt, Kropbach gedeckt wurde, entstand neben der Burg, an der Außenseite ihres Grabens in dem Winkel, den die genannte Straßenkreuzung bildete, ein Markt. Anfänglich nur mit Buden in der Form unserer Jahrmarchtsbuden, oder mit leichten Bauten besetzt, wurden nach der Stadtgründung feste Häuser errichtet. Hier liegt einer der Beweise für eine beabsichtigte Gründung: die Grundstücke am Marktplatz, vor allem die nach der Burgseite gelegenen, weisen heute noch alle annähernd gleiche Größe auf, oder lassen die erste Aufteilung des Bodens noch erkennen. Durch Ummauerung erhielt der Markt Schutz, wurde aber auch gleichzeitig militärischer Stütz-